

Das gute Werk gehört zur familiären DNA

Sozialbezirksvorsteherin Karin Wilhelm stellt sich vor

In ihrer Familie wird das Helfer-Gen vererbt: Die neue Sozialbezirksvorsteherin der Alt- und Innenstadt, Karin Wilhelm, ist definitiv vorbelastet, wenn es darum geht, bedürftige Menschen zu unterstützen. „Meine Motivation? Lag bereits in meinen Kinderschuhen. Meine Mutter, eine Schneiderin, war für Nachbarn und Freunde immer ansprechbar. Sie hatte eine soziale Ader, hat sich für Blinde und Menschen mit Behinderung engagiert. So bin ich aufgewachsen, zu helfen war für uns eine Selbstverständlichkeit.“

Mit vollem Namen heißt sie Katharina Elisabeth Maria, das hat sich zu Karin abgeschliffen. Vor 58 Jahren wurde sie in Dornburg im hessischen Teil des Westerwaldes geboren. „Sehr katholisch“, sagt sie. Sie hat in einem Limburger Autohaus Bürokauffrau gelernt. Ihr zukünftiger Schwiegervater, der als Oberkommissar im 1. Frankfurter Polizeirevier arbeitete, riet ihr, sich im Ordnungsamt in der Mainzer Landstraße zu bewerben. An der Hauptkasse war sie für Parktickets und Angelscheine zuständig. „So ist Frankfurt meine neue Heimat geworden“, erinnert sie sich und lacht. Sie zog mit ihrem Mann Horst in die Innenstadt, wo sie heute noch lebt: in der Saalgasse. Nebenbei erwähnt sie, dass auch er „in-fiziert“ sei: hauptberuflich beim Finanzamt, „in dem Gebäude mit dem gelben Hütchen“, engagiere auch er sich als Sozialpfleger und als Stadtbezirksvorsteher der Innenstadt.

Ihr Chef beim Ordnungsamt wechselte als Verwaltungsdirektor an die Alte Oper. Karin Wilhelm ging mit und baute dort die Personalabteilung auf. „Eine tolle Zeit. Wunderbares Betriebsklima, spannende Aufgaben, interessante Leute. Mit Adamo habe ich Kaffee getrunken, mit Lia Wöhr Quetschekuche gegessen, Mi-reille Mathieu und Peter Alexander



Karin Wilhelm

kennengelernt. Das alles waren Leute zum Anfassen.“ Bis November 1982, da ging sie in Mutterschutz und blieb sieben Jahre zu Hause. Vanessa wurde 1983 geboren, Leandra 1986.

Die Familie hielt sie nicht davon ab, sich zu engagieren. Im April 1986 ließ sie sich, hochschwanger, im Sozialrathaus in die Aufgaben einer Sozialpflegerin einweisen. Ihr erster Arbeitsbereich: das Bahnhofsviertel. 20 Jahre hat sie sich dort gekümmert,

Bewohnern bei Behördengängen geholfen, Hilfe organisiert. „Und ich habe erfahren, dass es überall sehr viele einsame Menschen jeden Alters gibt.“ In ihrem anderen Leben heuerte sie 1989 halbtags bei einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft an, wo sie heute wöchentlich 35 Stunden arbeitet. Für ihr Ehrenamt wendet sie pro Woche durchschnittlich drei Stunden Zeit auf. Jetzt gerade ist Hochsaison: „Die Senioren ab 65 können Theaterkarten zu elf Euro kaufen. Die sind sehr gefragt.“

Als ein Freund, der Sozialbezirksvorsteher Mariano Franchi, im Januar 2016 plötzlich starb, war es für sie selbstverständlich, seine Nachfolge anzutreten. „Einmal Ehrenamt, immer Ehrenamt. Das steht auf der Stirn.“ Das muss – neben dem zweijährigen Enkel Emilian – wohl der Grund sein, warum sie auch noch Kinderbeauftragte der Stadt im Ortsbeirat 1 (Altstadt) und Hauptschöffin am Amtsgericht ist.

Karin Wilhelm wäre nicht Karin Wilhelm, wenn ihr beim Abschied nicht noch einfallen würde: „Schreiben Sie bitte in den Artikel, dass wir dringend gut erhaltene Unterwäsche für obdachlose Männer brauchen!“

Angebote per Mail an:
wilhelmk16@gmx.de

Angelika Brecht-Levy

Einladung zum Fachtag „Psychische Gesundheit im Alter“

Viele ältere Menschen leiden – ebenso wie jüngere – an psychischen Problemen. Bei den über 65-Jährigen sind etwa 25 Prozent von psychischen Erkrankungen betroffen, schreibt Dr. Christine Amrhein auf der Internetplattform „therapie.de“. Dabei sei etwa die Hälfte der Erkrankungen leicht ausgeprägt, die andere Hälfte so schwer, dass eine Behandlung erforderlich wäre. Psychische Störungen bei Menschen im

höheren Lebensalter würden allerdings oft gar nicht erst erkannt.

Im Großen und Ganzen ähnelten die Symptome psychischer Erkrankungen bei älteren Menschen denen jüngerer Erwachsener. Auch die Behandlungsansätze unterschieden sich meist nicht wesentlich, so die Autorin. Trotzdem würden psychische Erkrankungen bei Älteren häufig nicht fachgerecht behandelt, weil zum Beispiel Hausärzte die Signale